Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 52 (1962)

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen

Autor: Wildhaber / Escher, Walter / Trümpy, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahresrechnung 1961

abgeschlossen per 31. Dezember 1961

Allgemeine Rechnung

Einnahmen	Fr.	Ausgaben	Fr.
Mitgliederbeiträge	12 331.53	Archiv	10 855.15
Schriftenverkauf	9 365.95	Korrespondenzblatt	5 456.05
Atlasverkauf	12 490.05	Bulletin	62.70
Diverse Geschenke	1 128.90	Atlas	5 651.80
Bund Schweiz. Architekten	1 000.—	Schriften	22 910.85
Ingenieur- und Architektenverein	1 000.—	Hausforschung	13 902.70
Schweiz. Bauernverband	500.—	Institut	14 496.45
Freiw. Akadem. Gesellschaft	2 500.—	Bibliothek	6 339.11
Cassa Cantonale Bellinzona	3 000.—	Volkslied	5 797.25
Nationalfonds	10 308.55	Film	3 453.80
Schweiz. Geisteswissenschaftl. Gesellschaft	3 500.—	Volksmedizin	88.60
Hoffmann-Krayer-Stiftung	6 458.65	Bibliographie	185.95
Subvention: Basel-Stadt	9 600.—	Beiträge an Dachorganisationen	380.92
Bund	20 500.—	Drucksachen	2 201.50
		Spesen	1 751.—
		Jahresversammlung	149.80
	93 683.63		93 683.63

Hoffmann-Krayer-Stiftung

Einnahmen	Fr.	Ausgaben	Fr.
Vortrag aus alter Rechnung	2 341.74	An Gewinn- u. Verlustkonto	6 458.65
Sandoz	1 000.—	Vortrag auf neue Rechnung	1 053.35
CIBA	3 000.—		
J. R. Geigy	1 000.—		
Zins	170.26		
	7 512.—		7 512.—

Basel, den 9. März 1962 Der Kassier: *R. Vischer*

An Hand von Stichproben geprüft und richtig befunden

Der Revisor: Dr. *H. Streichenberg*

Bücherbesprechungen

Hermann Anliker, Flims. Bern, Verlag Paul Haupt, 1961. 88 S. Text, 64 Bildseiten, 2 Farbbilder, beigegebene Flurnamenkarte. (Schweizer Heimatbücher, 106/107/108).

Mit diesem in jeder Hinsicht ganz ausgezeichneten Heimatbuch hat der Verlag – für unser Empfinden zumindestens – eines seiner schönsten und besten Hefte herausgebracht. So darf man sich wirklich ein gutes Heimatbuch vorstellen! Und zwar möchten wir dem Textverfasser ein ganz besonderes Kränzchen widmen für die liebenswürdige und doch kenntnisreiche Art, mit der er uns im Plauderton in scheinbar ganz voneinander unabhängigen Kapiteln mit einer unerhört reichen Zahl von Fakten vertraut macht. Man spürt wohltuend die Kenntnis der Literatur, aber man spürt noch viel mehr und über-

zeugend, dass der Verfasser die Gegend bis in den hintersten Winkel und Krachen kennt, und dass er aus dem vollen schöpfen kann. Der Rezensent glaubte das Gebiet in jahrelangen Aufenthalten auch recht gut zu kennen, aber immer wieder stiess er bei der Lektüre auf unbekannte Einzelheiten. Eigentlich müsste der Verkehrsverein in Flims den Kauf dieses Heftes für jeden Kurgast obligatorisch erklären!

Was vernehmen wir nur schon von volkskundlich interessanten Dingen, die heute verschwunden sind! Da gab es früher auch in Flims Kornhisten (wir hielten Tenna und Flond für die nördlichsten Punkte); es gab Weinbau. Die Bewässerungsgräben spielten eine viel bedeutendere Rolle. Wir lesen von Hexenplätzen und den Wassermännern (was beim Seenreichtum von Flims nicht sehr erstaunlich ist); wir erfahren eine Menge über das Verhältnis Walser zu Romanen, über das ehemalige Söldnerwesen, über die Reformationszeit und die heutige Stellung der beiden Konfessionen, über die Kapellen und die Heiligenpatrone. Aber auch Kleinigkeiten sind nicht vergessen: das Bettlaub-Sammeln, die Plätze für Hanfrosen, den Schneckenhörnervers, das Nachtwächterlied und romanische Sprichwörter. Dann gibt es da eine besondere Glocke, welche während der Saatzeit läutet (früher tat sie es auch während der Kornernte); eine andere Glocke ruft die Bauern zum Gemeindehaus für Alpsitzungen, wenn sie mit dem Klöppel angeschlagen wird, und zwar je nach der Art des Anschlagens jeweils für eine bestimmte Alp, so dass der Bauer gleich weiss, ob es ihm gelte oder nicht. Wir finden Häuser in der Wiedergabe alter Zeichnungen und auf Photos. Auch die Betrachtung der Flur- und Geschlechtsnamen kommt nicht zu kurz (wobei allerdings – meines Wissens – der etruskische Ursprung heute nicht mehr überall so ganz gesichert scheint; auch an illyrische Beziehungen ist sicherlich zu denken). Die Abbildungen bringen einige sachvolkskundliche Kostbarkeiten, so die Schönschreibvorschrift, den Holzlöffel, das Wickelholz, die Spielzeugkühe, einen Scherenschnitt als Patenbrief, den hinausgebauten Backofen. Wildhaber

Grosjean, Georges, Arosa. Unter Benützung umfangreicher Vorarbeiten von J. B. Casti. Bern, Verlag Paul Haupt, 1961. 24 S. Text, 2 Karten, 6 Farbbilder, 64 S. Tiefdruckbilder. (Schweizer Heimatbücher, 104/105).

Das soziologische Problem der Umwandlung eines kleinen, unbedeutenden, rein bäuerlichen Bergdorfes in einen international bekannten Sommer- und Winterkurort mit all seinen ökonomisch zwar erfreulichen, aber die alte dörfliche Geschlossenheit sprengenden Folgen, können wir an mehreren unserer Bergorte verfolgen. Dieses Heimatbuch zeigt es am Beispiel von Arosa. Besonders instruktiv sind in dieser Hinsicht die einander gegenübergestellten Bilder von Landschaft und Dorf aus den Zeiten vor 1900 und um 1960. Der Verfasser schildert in sympathischem Plauderton im wesentlichen diese Entwicklungszeit. (Der Rezensent freut sich, dass er auch seinen Onkel erwähnt, der lange Zeit in Arosa Arzt war und der «eigentliche Pionier des Skilaufs in Arosa wurde»). In wenigen Schlussworten streift Grosjean noch ein heikles volkskundliches Problem; wir fragen uns – so sagt er – «ob man an einem solchen Orte überhaupt noch von 'Heimat' sprechen kann. Wem ist Arosa Heimat?» Nach der Volkszählung von 1950 machten die Gemeindebürger in Arosa noch einen Bestandteil von 2,7% aus (Sie haben recht gelesen: 2,7%!). Die Frage nach der «Heimat» stellt sich also mit vollem Recht. Was noch daran erinnert, sind in unserem Buch die schönen Abbildungen vom dengelnden Aroser Bauern (er hat kein Hirtenhemd an, er trägt keine «Tracht»; dafür hat er eine Armbanduhr; er muss also als moderner Aroser nicht nachsehen, ob der Sonnenstrahl schon das «Nüni-, Elfi- oder Zwölfihoorä» getroffen habe) oder von winterlichen Heuschochen. Der Volkskundler muss natürlich auch auf die ausgezeichnet geratenen Photos des Eggahauses (des Heimatmuseums in Arosa) hinweisen, dessen Inventar zu einem grossen Teil allerdings nicht von Arosa selber, sondern von den Dörfern talauswärts stammt. – Zu den auf S. 48 und 49 wiedergegebenen Photos aus dem Anfang des Wintersportes möchten wir noch auf ein

kürzlich erschienenes, höchst vergnügliches norwegisches Buch aufmerksam machen: Astrid Bugge, Touristinder og andre sportspiker. Blad av sportsdraktens og kvinneemansipasjonens historie (Oslo, Kommission Johan Grundt Tanum, 1961. 160 S., viele Abb.). Wildhaber

Edmond Virieux, Aventicum. Die Römerstadt. Bern, Verlag Paul Haupt, 1961. 29 S. Text, 48 S. Tiefdruckbilder. (Schweizer Heimatbücher 10/10a).

Der Titel und der Untertitel des neuen Heimatbuches sagen schon, dass das Hauptgewicht auf die antike Stadt gelegt ist. Im alten, vergriffenen Heimatbuch (Text von Pierre Chessex) hiess der Titel noch «Avenches»; die Bilder zeigten entsprechend das doppelte Antlitz der Stadt. Das neue Heft ist hierin einheitlicher und klarer durchgeführt; auch der ansprechende Text fügt sich diesem Rahmen gut ein. Es ist klar, dass eine gewisse Kontinuität sich erhalten haben wird von den Römerzeiten her bis in unsere Tage, sei es, dass sich diese Kontinuität sogar nur in Äusserlichkeiten zeigen würde, wie in der Anlage der Strassen im heutigen Avenches, oder in der Verwendung der Steine der Römerstadt für mittelalterliche Bauten, oder in der herrlichen Sitzbank vor der Kirche, die einfach ein umgedrehtes antikes Gebälkstück bildete. Interessanter würde die Frage natürlich bei den Manifestationen des Volksglaubens. Für die Römerzeit weist der Verfasser auf die vergnüglich-derbe Schutz- und Abwehrfigur hin, die etwa beim Hauseingang sich vorzustellen ist, oder die grossartige Votivhand. (Wenn Virieux erklärt, ihr künstlerischer Wert sei gering zu veranschlagen, mag das stimmen, aber das Urteil ist völlig fehl am Platz, weil es sich um einen religiösen «Zweckgegenstand» handelt, der nicht mit ästhetischen Begriffen gewertet werden sollte; wieviel besser ist hiefür doch die Bildlegende im alten Heft: «stellt einen der wertvollsten und seltsamsten Gegenstände dar».) – Auf schönen Bildern erhalten wir noch einen Einblick in das neue – und doch alt-verträumte – Städtchen; wir sehen das Stadthaus mit dem stattlichen Mohrenkopf-Aushängeschild, die alten Hausdächer und Strassen und Gassen. Wildhaber

Hans Zbinden, Albert Anker in neuer Sicht. Bern, Verlag Paul Haupt, 1961. 84 S. Text, 17 farbige und 45 einfarbige Abb. (Berner Heimatbücher, 81–83).

Wenn man von Ins und dem Berner Seeland spricht, dann wird man auch an den liebenswürdigen Künstler jener Gegend denken, dem es gelungen ist, auch in der Malerei jene reizvoll-harmonische Mischung der romanischen und alemannischen Elemente zu gestalten, wie sie uns bei den Bewohnern jener Gegend immer wieder auffällt. Zbinden kann mit vollem Bedacht von Albert Anker sagen: «Mit der von ihm geschaffenen Sicht bernischen Wesens, wie sie vor ihm keiner gesehen oder auch nur versucht hatte, und die sich von der Kleinmeister-Kunst ebenso wesenhaft abhebt wie von der konventionellen Genremalerei seiner Zeit, hat er den eigentlichen Typus, fast könnte man sagen, den Mythus, das geistig erhöhte Bild des Bernertums geprägt.» Es gibt aber auch noch den un-bernischen Anker, der eine Menge kleiner Blättchen von seinen Fahrten und Reisen heimbringt, «Tagebuchnotizen eines Malers», in denen sein impressionistisches Temperament mit kräftiger Frische durchbricht. Sie gehören auch mit in das bernische «Charakter- und Typusbild»; denken wir nur an Zeilen aus den «Gedichten des Herrn von Haller» oder an die «Briefe von Bonstetten an Matthisson», in denen die gleiche Zartheit, Treffsicherheit und Verbundenheit mit der Landschaft und dem Wesen des Menschenschlages immer wieder durchleuchtet. – Die beigegebenen Briefe zeigen uns den Maler zuhause; er spricht von seinen Bildern, von seinen kleinen Freuden und Leiden. Es sind keine umstürzlerischen Pläne, die ihn aufwühlen; er will keine Friedenstaube konstruieren und daran eine Menge Geld verdienen; seine Blätter kosten 100 Franken und damit basta. So schreibt er denn etwa: «Ihre Sendung der 100 fr. ist mir richtig zugekommen, und ich danke Ihnen verbindlich dafür; die armen Spinnerinnen [das war das Bildthema], sie

werden jetzt selten; die jungen Mädchen werden bald nicht mehr wissen, was ein Rad ist, sie werden es für ein verfehltes Velo ansehen». Wildhaber

Otto Schaufelberger, Das Zürcher Oberland. Erster Teil. 2. Auflage. Bern, Verlag Pau Haupt, 1961. 23 S. Text, 32 S. Abb. (Schweizer Heimatbücher, 34). Fr. 5.–.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, dass dieses schöne Heimatbuch seine zweite Auflage erleben kann. Das ist eigentlich schon eine genügende Empfehlung für die Qualität des Heftes. Der Text ist im grossen und ganzen gleich geblieben. Bei den Bildern hingegen sind recht viele neue hinzugekommen; teilweise sind es bessere und klarere Aufnahmen des früheren Sujets, teilweise finden sich aber auch ganz neue Motive. Vor allem hat es einige ausgezeichnete Aufnahmen von schönen Häusern, so dass die Neu-Auflage vielleicht sogar noch gewonnen hat gegenüber der alten. Wildhaber

A. Hauser, Vom Essen und Trinken im alten Zürich. Zürich, Verlag Berichthaus, 1961. 248 S., Taf., Abb.

«Esse und Trinke halt' Liib und Seel zäme», so lautet eine schweizerdeutsche Redensart. Gemeinsames Mahl und geselliger Umtrunk gehören zu den wesentlichen Elementen des volkstümlichen Lebens. Wer wird sich nicht jenes feierlich-festlichen Taufessens erinnern, das Gotthelf meisterhaft zum Rahmen seiner «Schwarzen Spinne» geformt hat? Essgewohnheiten spiegeln in überaus sinnfälliger Art und Weise Einflüsse und Wandlungen im Volksleben. Heute zeigt sich in den auf diesem Gebiet feststellbaren Umwälzungen «die Abkehr vom Überlieferten und Lokalbedingten zugunsten einer weitgehenden ausgeglichenen Zivilisation und die auffällige Hebung und Verfeinerung des materiellen Lebens» (Strübin, Baselbieter Volksleben, 113). Eine lohnende Arbeit also, das weite Feld des Alltäglichen, wo Brauchmässiges und Neues sich in bunter Folge und verschiedenartigen Variationen begegnen, abzuschreiten. Wie reich und überraschend in seiner Fülle von Neuem und Besonderem eine solche kulturhistorisch-volkskundliche Feldbegehung sein kann, zeigt uns das überaus sorgfältige, kenntnisreiche und mit zahlreichen Abbildungen vorzüglich ausgestattete Werk von Albert Hauser über das Thema «Vom Essen und Trinken im alten Zürich». Hauser setzt sich zum Ziel, «die eigentlichen Lebensgewohnheiten und Bräuche, vor allem aber die Ess- und Trinksitten zu untersuchen und darzustellen». Gleich zu Anfang entwirft der Verfasser, was unbedingt nötig ist, einen kurzen, allgemein gehaltenen Aufriss über die wirtschaftliche, demographische und soziale Entwicklung des alten Zürich. In je zwei gleich laufenden, breit angelegten Kapiteln folgt dann eine Darlegung der Speisen und Getränke in städtischen und bäuerlichen Haushaltungen und eine eingehende Schilderung der urbanen und ländlichen Trink- und Essbräuche. Unerschöpflich, was hier ausgebreitet wird. Hauser versteht es immer wieder, gestützt auf ein reiches Quellenmaterial, uns ein bis ins einzelne gehendes Bild zu geben, ohne dabei die grossen Zusammenhänge zu verlieren. Ein Beispiel: die ökonomischen Gesellschaften, diese rührigen Schrittmacher der Aufklärung, führen den Anbau von Kartoffeln ein. Die anfänglichen Schwierigkeiten beleuchtet der Verfasser mit folgendem drastischem Streiflicht: «Kinder, die aus Neugierde Kartoffeln versuchten, wurden bestraft.» Den später einsetzenden Siegeszug beleuchtet ein Zitat aus dem Zürcher Kalender, der diese Wunderstaude als «Manna Thuringorum» preist! Ein liebevolles Verweilen beim alltäglichen Einzelnen und zugleich ein Herausheben der geistesgeschichtlichen und sozialen Hintergründe charakterisiert die ganze Darstellung. Das letzte Kapitel «Die Lebenshaltung» erhält eine besonders aktuelle Note, wie sie sich bereits im Untertitel spiegelt: «Lebensmittelpreise, Löhne und Kaufkraft des Geldes». Gerade hier werden uns, gestützt auf ein umfangreiches Zahlenmaterial, lebendige Einblicke geboten in die wirtschaftliche Lage der städtischen und ländlichen Bevölkerung vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Von besonderer Aktualität sind sodann die am Schluss angestellten Ver-

gleiche mit der Lage des modernen Menschen. Wir lesen – es sind gleichsam Schlaglichter auf unsere heutige Zeit –: «Das Essen ist uniformer geworden ...» «Ganz allgemein wird die Ernährung immer mehr nach wissenschaftlichen Prinzipien gestaltet.» Die Verkürzung der Arbeitszeit, die Rationalisierung des Alltags, die technischen Umwälzungen aller Art schaffen heute einen modernen Lebensstil, der sich auch im Essen und Trinken auswirkt. «Es wird in der Küche rasch verpflegt, statt im Wohn-Ess-Zimmer ruhig gegessen.» Weitgespannt ist der Bogen, den Hauser beschreibt. Er reicht von der Zeit, da der Ritter den Bürger als Kraut- und Rübenesser verspottete bis zu dem Zeitpunkt, wo ein Quicklunch in einer Snackbar eingenommen wird. Walter Escher

Albert Weber und *Jacques M. Bächthold*, Zürichdeutsches Wörterbuch. Zürich, Schweizer Spiegel Verlag, 1961. 330 S. (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen, hg. vom Bund Schwyzertütsch, 3).

Seiner verdienstvollen «Zürichdeutschen Grammatik» von 1948 hat Weber ein breitangelegtes Wörterbuch folgen lassen; nun liegt es, mit Kürzungen herausgegeben von J. M. Bächtold, gedruckt vor. Es soll wie die Grammatik den Zürchern dienen, die ihre Mundart von Schlacken reinigen wollen, aber auch Ausländern, die in die Geheimnisse des Zürichdeutschen eindringen möchten. Die Volkskundler werden es dereinst als eine symptomatische Tatsache registrieren, dass man 1961 zu diesem Zweck die Druckerschwärze bemüht hat.

Für den Augenblick interessiert der Quellenwert der langen Wortlisten. Ausgezeichnet umschreibt Weber den Sinn der Mundartausdrücke, und trefflich ist seine Methode, schwierige Wörter im Zusammenhang eines bezeichnenden Satzes vorzuführen. Auf diesem Weg erlebt der Leser etwas von der vielgerühmten Plastik der Volkssprache. (Z. B. «*Chlöib* m. Klebstoff. *Nim Spöiz als Chlöib*, sich in der Not jedes Mittels bedienen.») Die Auswahl, für die wohl vor allem der Herausgeber verantwortlich ist, erscheint ziemlich willkürlich. Der Jargon der Soldaten und Studenten ist weitherzig berücksichtigt, die Fachsprache des Jassens beansprucht breiten Raum, und der Leser kann in Kürze gotteslästerlich fluchen lernen. Dagegen kommt die Sprache der Arbeiter zu kurz; das Feld des Geschlechtlichen hätte man entweder weglassen oder dann vollständig berücksichtigen sollen. Völlig unverständlich ist es, dass «Fasnacht» und «Christbaum» fehlen.

Das schriftdeutsche Wortverzeichnis, welches das Wörterbuch erst richtig erschliesst, könnte wertvoll sein, wenn es sorgfältiger angelegt wäre. Unter «sterben» sind nur vier Mundartausdrücke aufgeführt; im Hauptteil aber finden sich vier weitere Redewendungen, darunter die derbe: *s hät en putzt*. Unter «Rausch» stehen zwar nicht weniger als 14 Mundartausdrücke, und doch fehlen noch *Chäib*, *Sarass*, *Siech* und *Tiirggel*.

Das Buch soll als Modell für weitere regionale Wörterbücher dienen; umso nachdrücklicher müssen die Herausgeber auf Lücken und Fehler hingewiesen werden. Vor allem fragt sich, ob eine Aufgliederung des Wortschatzes nach Sachgruppen nicht zweckdienlicher wäre; denn welcher Mensch liest schon, wenn er nichr gerade Rezensent ist, ein alphabetisches Wörterbuch? Hans Trümpy, Basel